



© Bidayyat for Audiovisual Arts/Avo Kaprealian

## منازل بلا ابواب

# Manazil bela abwab

## Houses without Doors

### Avo Kaprealian

**Produktion** Mohammed Ali Atassi, Christin Lüttich, Avo Kaprealian. **Produktionsfirmen** Bidayyat for Audiovisual Arts (Beirut, Libanon), Avo Kaprealian (Beirut, Libanon). **Regie, Buch** Avo Kaprealian. **Kamera** Avo Kaprealian. **Schnitt** Raya Yamisha. **Musik** Samer Saem Eldahr (Hello Psychaleppo). **Sound Design** Samer Saem Eldahr (Hello Psychaleppo). **Ton** Raed Younan.

DCP, Farbe & Schwarz-Weiß. 90 Min. Arabisch, Armenisch, Französisch.

**Uraufführung** 12. Februar 2016, Berlinale Forum

Vom Balkon der elterlichen Wohnung in Aleppos Midan-Viertel dokumentiert Avo Kaprealian den Alltag auf den Straßen und den spürbar nahenden Bürgerkrieg. Ab und zu schimpft sein sonst so schweigsamer Vater, er bringe damit die Familie in Gefahr. Die Mutter hingegen nutzt die Anwesenheit der Kamera, um offen über Erlebtes und ihre Gefühle zu sprechen. In Midan leben vor allem Nachfahren von Überlebenden des Völkermordes an den Armeniern, die sich nach der Flucht aus der Heimat in Aleppo niederließen. Als die Kämpfe bis in Kaprealians Straße vordringen, verlegt er die Kamera in die Wohnung und filmt den Alltag der Familie und ihren Umgang mit Geschützfeuer, Scharfschützen und Stromausfällen. Für die armenischen Syrer, die die Tragödie des Exils tief verinnerlicht haben, gleicht die Aussicht, ihr Zuhause und Leben hinter sich lassen zu müssen, um vor dem sicheren Tod zu fliehen, einem wiederholten Familientrauma. Kaprealian beschwört die Geschichte des Kinos herauf, um die qualvolle Gegenwart seiner Familie wiederzugeben, und wandelt ein Archiv des Imaginären in ein Archiv der realen Erfahrung um, in dem unter Anteilnahme am Leid die Risse der Neuen Geschichte geflickt werden.

*Rasha Salti*

## Die Geschichte Armeniens wiederholt sich in Syrien

Woran soll man sich erinnern, was vergessen? Was soll man aufgreifen und was ignorieren?

Als im Frühjahr 2011 die Proteste in Syrien begannen, beschloss ich, aus Damaskus, wo ich am Higher Institute of Dramatic Arts studiert hatte, in meine Heimatstadt Aleppo zurückzukehren. Zugleich kehrte ich damit auch zu meinen Erinnerungen zurück, zu den magischen Gassen dieser alten Stadt, zu meinen Freunden, zu meiner Familie – und zu einem Symbol für uns Armenier: Aleppo ist der Ort, an dem wir den Genozid überlebt und ein neues Leben begonnen haben.

Als ich nach Aleppo kam, hatte sich die Volksbewegung noch nicht durchgesetzt, nur vereinzelt fanden Demonstrationen statt. Trotzdem bekam man das Gefühl, dass Aleppo sich auf eine Katastrophe zubewegte. Damals begann ich, den Alltag der Menschen in der Stadt aus dem Innern eines Autos heraus zu filmen. Filmaufnahmen waren damals in Aleppo bzw. in Syrien überhaupt mit den allergrößten Schwierigkeiten verbunden: Man lief Gefahr, dafür ins Gefängnis zu kommen, schrecklichste Folterqualen zu erleiden oder sogar zu sterben. Obwohl ich das wusste, drehte ich weiterhin Kurzclips hier und da, bis die große Flut der Flüchtlinge einzutreffen begann. Dann allerdings verhafteten ‚sie‘ mich und zerstörten meine Festplatte; damit waren all meine gefilmten Erinnerungen verloren.

### Al Midan, das Viertel alter und neuer Flüchtlinge

Um die Erinnerung wiederherzustellen, begann ich erneut zu filmen. Ich filmte meine Familie und Nachbarn, die kleine Straße vor unserem Haus, die unzähligen Geflüchteten, die müde und mit verlorenem Blick in unserer Nachbarschaft ankamen, in Al Midan, einer Gegend, die den verfolgten Armeniern vor einhundert Jahren Schutz geboten hatte. Die Geschichte wiederholte sich in unserer Gasse, vor meinen Augen und vor meiner Kamera: Ortsansässige begannen wegzuziehen und den Raum den neuen Flüchtlingen zu überlassen, die eine alte Last übernahmen. Ich musste an die Seelen meiner armenischen Vorfahren denken, die Massaker, Ungerechtigkeit, Heimtücke und Vertreibung erlitten haben – selbst jetzt finden diese Seelen keinen Frieden in ihren Gräbern.

Als ich nach drei Jahren das Material sichtete, das ich in diesem Zeitraum mit ständigen Unterbrechungen gedreht hatte, entdeckte ich, dass der Krieg uns die ganze Zeit über Warnsignale gesendet hatte. Seine Unvermeidbarkeit stand mir glasklar vor Augen. Ich sah, dass der Rauch nicht so weit entfernt gewesen, dass das, was fern schien, in Wirklichkeit sehr nah gewesen war und für meine Familie, die Geflüchteten von Al Midan und für ganz Syrien zu einer Tragödie geführt hatte.

In *Manazil bela abwab* suche ich anhand von Geschichten und Bildern meiner Familie, der syrischen Armenier, der Armenier und aus Syriens heutiger Wirklichkeit nach der Idee der Gerechtigkeit. Diese brachte mich dazu, mich dem 20. Jahrhundert zuzuwenden, einer Zeit, in der die Welt plötzlich begann, immer absurder und verrückter zu werden, ohne dass man etwas anderes tun kann als ihr dabei zuzusehen. Für mich liegt die Wichtigkeit dieses Films in seiner Bedeutung als Dokument, als Auseinandersetzung mit dem, was ich und andere durchgemacht haben, in seiner Behauptung, dass es keine Gerechtigkeit für meine Vorfahren gab, die vor einhundert Jahren ermordet wurden, und in meiner Angst, dass dieser Mangel an Gerechtigkeit sich für die syrischen Menschen wiederholen wird, und davor, dass es überhaupt keine Gerechtigkeit gibt.

Als syrischer Regisseur glaube ich aber, dass diese Revolution wie jede Revolution – die schon vor dem immer größer werdenden Schrecken von Krieg, Kämpfen, Zerstörung und Vertreibung aus der Erinnerung zu verschwinden begann – alle Aspekte des Lebens erfasst hat, einschließlich der Künste. Unsere Filme müssen revolutionär sein: radikal in dem, was sie vorschlagen, extrem in ihrer Form.

Avo Kaprealian



© Biyyyat for Audiovisual Arts/Avo Kaprealian

Avo Kaprealian wurde 1986 in Aleppo (Syrien) geboren. Von 2005 bis 2010 studierte er am Fachbereich für Dramaturgie und Theaterwissenschaft am Higher Institute of Dramatic Arts in Damaskus. Seither ist er freiberuflich als Theaterregisseur, Fotograf, Kameramann sowie als Übersetzer tätig. Derzeit arbeitet er außerdem in der Abteilung Medien des Jesuit Refugee Service in Beirut. Nach dem experimentellen Debütfilm *Just Two Steps Too* (2012, 4 Min.) ist *Manazil bela abwab* Avo Kaprealians erster abendfüllender Dokumentarfilm.